

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 52

Artikel: Nochmals das Universalschanzzeug für die Infanterie

Autor: Merz, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber für das Resultat meines Nachdenkens über die entscheidenden Ursachen des kriegsrischen Erfolges liegt gerade in dieser Erleichterung der Führung und in der dadurch gewährten Möglichkeit, das Zusammenwirken aller Kräfte zur höchsten Leistung zu veranlassen, die Gefahr, dass das leidet, was am Schluss der Dinge allein den Erfolg herbeiführt: die verantwortungsfreudige Selbsttätigkeit der Untergebenen. Nur diese hat trotz der vielen groben Fehler, welche aus den Kriegsakten jetzt dargelegt werden, die deutschen Erfolge 1870/71 herbeigeführt; mehr oder weniger werden solche Fehler immer die unvermeidlichen Begleiterscheinungen der Initiative der Unterführer sein, gerade so wie diese Initiative auch das sicherste Mittel ist, die Folgen falscher Initiative und auch die Folge unklaren Denkens und falschen Handelns wieder gut zu machen. Wenn in Deutschland jetzt die Fehler von damals mit anerkannter Offenheit aufgedeckt werden, müsste dies die allerschlimmsten Folgen haben, wenn dabei bezweckt würde, die Wiederholung ähnlicher Fehler unmöglich zu machen durch Grundsätze der Gefechtsführung, die auf Eindämmung von Selbsttätigkeit und Selbständigkeit der Unterführer hinauskommen. Wir Menschen sind sowieso immer sehr damit einverstanden, wenn uns in schweren Lagen die Entschlusswahl und Verantwortlichkeit abgenommen wird. Die Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit führt die Armee auf den Siegesweg nach Sedan, die Herbeiführung vollendeter Gesamtleistung durch ein Verfahren, das der Selbsttätigkeit der Unterführer nicht bedarf, führt auf den Weg nach Jena.

Die eigentliche Charakteristik des modernen Kampfes, durch die er sich unterscheidet von den vollendeten Kampfesbildern, die die Epigonen Friedrichs des Grossen auf dem Döberitzer Feld vorführten, bis der Herrlichkeit bei Jena ein Ende gemacht wurde, besteht darin, dass das harmonische Zusammenwirken der Kräfte nicht durch Kommando herbeigeführt wird, sondern durch den leitenden Gedanken, den die Unterführer auch dann erfassen und selbsttätig zur Ausführung bringen wollen, wenn er ihnen unvollkommen mitgeteilt worden ist, und dem sie gehorchen wollen, wie sie in allen Zeiten dem Kommandowort gehorchen mussten.

Solche Auffassung der Unterführer setzt voraus: grosse lebendige Disziplin und eine über das Handwerksmässige hinausgehende Sachkunde. Wo diese fehlen, da führt Selbstständigkeit und Initiative zu regellosem Draufgehen und zu einem unbeschreiblichen Durcheinander, dort fehlt dann aber auch die Fähigkeit, dem leitenden Gedanken wieder zur Herrschaft zu verhelfen, wo momentan, was nie

unmöglich gemacht werden kann, regelloses Draufgehen stattfand und unbeschreibliche Verwirrung entstanden ist. „Fallen ist keine Sünd, aber liegen bleiben“, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Führer, die keine Fehler machen, gibt es nicht, aber solche muss man haben, die in sich die Fähigkeiten haben, die Fehler, die sie begangen, wieder gut zu machen.

Auf alles das, was dazu gehört, weist die Schrift des Oberstleutnant Egli trefflich hin.

Nochmals das Universalschanzzeug für die Infanterie.

Von Hauptmann H. Merz.

In Nr. 25 und 26 habe ich unter dem Titel „Ist die gegenwärtige Ausrüstung unsrer Infanterie mit tragbarem Schanzwerkzeug genügend und dessen Tragart eine zweckmässige?“ eine Abhandlung veröffentlicht, in der ich die Einführung eines Universalwerkzeugs befürwortete, das sowohl als Spaten, wie auch als Pickel und Hacke benutzt werden kann, des Schaufelpickels. In einer Skizze gab ich die ungefähre Form, Grösse und Gestalt des neuen Gerätes und stellte dabei fest, dass es sich hier nur um Anhaltspunkte handeln könne, da das Instrument selbstverständlich noch nicht gebaut worden ist. Die Anregung, bzw. die Idee scheint nun da und dort besprochen worden zu sein und ich habe von verschiedenen Kameraden Anfragen erhalten, die mich haben erkennen lassen, dass der Gedanke offenbar nicht so ganz schlimm und blöde ist. Wenn ich heute nochmals darüber schreibe, so geschieht es, um ein paar Punkte abzuklären, die von Kameraden aufgegriffen worden sind.

1. Die Form. Der Grund, weshalb ich von der gebräuchlichen Spatenform abwich, ist ein doppelter: einmal muss das Instrument, wenn jeder Soldat eins erhalten soll, leicht und handlich und dann soll es so beschaffen sein, dass es in jeder Körperlage und in jedem Boden benutzt werden kann. Dass das letztere z. B. mit dem zur Stunde gebräuchlichen Linnemannschen Spaten möglich sei, wird niemand behaupten wollen: ein unten gerader Spaten kann dieser Bedingung überhaupt nicht nachkommen, weil er zu wenig leicht in den Boden eindringt, und im Liegen ist eine wirksame Arbeit mit einem rechteckigen Grabinstrument beinahe immer ausgeschlossen. Dazu kommt noch, dass er auch als Hacke verwendet werden soll, und da ist von vorneherein eine zugespitzte Klinge im Vorteil — ich musste ihm deshalb die gewählte Form geben.

2. Die Befestigungsweise. Dass die Art der Befestigung, wie ich sie vorgeschla-

gen habe, nicht sehr praktisch ist, gebe ich gerne zu: ein Steckstift sollte nicht zur Anwendung kommen. Nun gibt es aber eine ganze Menge von verschiedenen Möglichkeiten der Befestigung, teils mittelst Klauen oder Schiebern, teils mittelst einer Art Bajonettverschluss, allein da müsste eben die Praxis, das Ausprobieren die beste Art der Lösung liefern. Darüber wagte ich, als ich das Instrument beschrieb, kein Urteil abzugeben, und wage es heute noch nicht. Es kommen da gar viele Faktoren in Betracht, die der Theorie gegenüberstehen. Hauptbedingung bleibt die: der Zusammenhang muss durch einen einzigen Handgriff gelöst und wieder hergestellt werden können.

3. Die Umwandlung in ein langes Werkzeug. Man hat dem Universalinstrument vorgeworfen, es habe die nämliche Unannehmlichkeit an sich wie der jetzige Spaten — man rücke zu wenig rasch mit der Arbeit, wenn man sich des Schaufelpickels ausserhalb der feindlichen Einwirkung bediene, wenn also keine Rücksicht auf Deckung zu nehmen sei. Der Vorwurf ist nicht stichhaltig. Zunächst stellte ich in der Einleitung fest, dass das tragbare Schanzzeug eigentlich nur für den Angriff in Frage kommen könne und dürfe. Handelt es sich aber um die Vorbereitung und Einrichtung einer Stellung zu nachhaltiger Verteidigung, so werden wir mit schwereren und ausgiebigeren Werkzeugen arbeiten. Nun gebe ich gerne zu, dass es Fälle gibt, wo die Verwendung der grossen Werkzeuge unmöglich und doch ein Werkzeug mit längerem Stiel wünschenswert wäre. Das ist offenbar auch der Gedanke, von dem die Konstrukteure des neuen belgischen Feldspatens mit Metallstiel zum Ausziehen ausgegangen sind. Die Leutnants Brouyère und Spaak haben, unterstützt durch die Waffenfabrik in Herstell, ein Instrument geschaffen, dessen Trefflichkeit die belgischen Militärzeitschriften sehr rühmen. Es wiegt 1100 Gramm, besitzt fest mit dem Stiel verbundene Klinge und kann durch Ausziehen von der gewöhnlichen Länge von 60 cm auf 1 m gebracht werden. Man preist dessen vollständige Festigkeit und Widerstandsfähigkeit, die grosse Erleichterung, die dem Manne gewährleistet sei, dadurch, dass er weniger schnell ermüde, die bedeutend raschere Arbeit, die er damit leiste, und die damit verbundene Zeitersparnis beim Erstellen von Erdwerken.

Das ist alles ganz schön und gut. Da aber die Form die alte, die Befestigung eine starre ist, so fallen alle Vorteile, die der Schaufelpickel bietet, dahin und die möchte ich nicht preisgegeben sehen. Nun lässt sich aber aus meinem Universalinstrument leicht ein langstielliger Spaten herstellen. Da die verschiedenen

Stiele wechselbar und zur Verwendung als Zeltstöcke ineinander steckbar konstruiert werden müssen, so braucht man, falls eine lange Schaufel wünschbar ist, nur zwei oder gar drei Stiele zusammenzustecken und man hat, was man wünscht. Es ist also durchaus kein Hindernis da, welches die Verwendung des Schaufelpickels als grosses Werkzeug unmöglich machen würde.

4. Die Schaufelklinge als Gewehrauflage. In allen Ländern werden Versuche angestellt, die dahinzielen, die Garben der Geschosse möglichst zu konzentrieren, d. h. die Streuung zu verringern. Bei uns sind zu diesem Behufe Gewehrstützen konstruiert worden und werden wohl zur Stunde erprobt. Man geht also wieder zurück auf das, was man schon vor Jahrhunderten in der Gabel hatte. Der Hauptanschlag des Schützen ist der liegende und auch für diesen allein sind die Gewehrstützen berechnet. Warum sollte nun die Schaufelklinge in einem besonders gebauten Futteral nicht auch zur Verbesserung des Infanteriefeuereinsatzes herangezogen werden können, um so mehr, als sich's sehr leicht machen lässt und die Grösse der Belastung absolut nicht vermehrt wird? Die vorgeschlagene Konstruktion ist doch die denkbar einfachste: das Futteral braucht nur oben eine schwache Aluminiumverstärkung zu erhalten und alles andre bleibt unverändert. Warum sollte man also den Versuch nicht wagen? Zudem mache ich nochmals auf die Bestimmung von Ziffer 84 des Exerzierreglements aufmerksam, die ausdrücklich verlangt: wo Gewehrauflagen und Deckungen im Gelände fehlen, muss der Soldat sich solche rasch in jeder Körperhaltung schaffen können. Am schwierigsten ist der Bedingung natürlich im ebenen offenen Gelände nachzukommen, wo nur liegend geschossen werden kann. Dann aber gerade bietet die Schaufelpickelklinge beides zugleich, Deckung und Auflage. Ich kann daher nicht verstehen, wieso man sich dagegen sträubt, sie zu diesem Zwecke heranzuziehen.

Doch ich will nicht breiter werden, ich wollte nur die vier Hauptpunkte, um die sich die mir gewordenen Kundgebungen drehten, kurz berühren und wiederhole noch einmal, dass mein Schaufelpickel ein Vorschlag und keine ausgeführte Konstruktion ist; ich wollte sie zur Diskussion bringen und da das geschehen ist, ist mein Zweck vorläufig erreicht. Möchte die Anregung massgebenden Ortes auch einige Aufmerksamkeit finden!